

KULTUR-KOLUMNE

Wenn Sprachen in die Zukunft reisen



VON JOSÉ F. A. OLIVER

Wo vieles nicht mehr erklärbar ist, braucht es ein paar gute Verücktheiten, um manches neu zu „betrachten“. (Wie schön, im Wort „betrachten“ das Wort „achten“ zu entdecken!) Insofern: neu „betrachten“! Oder zumindest „anders“. Ach, die Abgewetztheiten der Sprache. Denn „neu“ ist auch so ein verdammte übermächtig verbrauchtes und geschundenes Wort. Bleiben wir also bei „anders“. Mit „anders“ meine ich selbstverständlich „erweitert“; zusätzliche Aspekte und Betrachtungsweisen hinzuzufügend.

Und dabei geht es nicht darum, etwas „zurechtzurücken“, sondern vielleicht reicht es ja auch schon, etwas ein wenig „umzurücken“, damit die Sicht auf die Dinge und die Verhältnisse, die letzten Endes von uns allen geschaffen sind, wieder etwas klarer wird. Das kann ja auch schon eine innere wie äußere Stärkung bedeuten.

Aber lassen Sie mich präzisier, folglich nachvollziehbarer werden: Literatur sei Trost, sei Zuversicht, sei

Widerstand, beteuerte mir neulich ein Freund, als wir uns wieder einmal über ein Wort austauschten, das es im Moment unsäglich schwer hat. Ein Augenblick, der nun schon seit geraumer Zeit im Augenblick selber zu verweilen scheint. Wahrscheinlich geht das Wort, auf das ich anspiele, aus diesem Grund nur sehr schwer über die Lippen. Ich meine das Wort „Hoffnung“.

Rätselhafter Satz

Deshalb schenke ich Ihnen heute einen auf den ersten Blick rätselhaft daherkommenden Satz, der zunächst für etwas Verwirrung sorgen dürfte. Mir zumindest entlockte er ein aufmunternd inspirierendes Staunen; und ein paar Fragezeichen der Verwunderung sollten sich auch noch einstellen. Der schöne Satz, den ich Ihnen nicht vorhalten möchte, gab einen Gedanken frei, der erhellend aus dem Dunkeln der Gegenwart funkelt: „Die Vergangenheit ist unvorhersehbar.“ Es gibt sogar eine „Einordnung“ dieser eigenlogischen Aussage; eine Kennzeichnung, um diese in einen sprachlichen Zusammenhang einzubetten: „Ein zukünftiges Sprichwort“, so die schlichte Erläuterung. Es handle sich bei dem Satz – so der Autor –, um ein zukünftiges Sprichwort.

Wenn das mal keine sprachleidenschaftliche wie phantastische Idee ins Uner-

wartete ist! Solch einen Satz in den Raum zu stellen und ihn als zukünftiges Sprichwort zu bezeichnen ... Toll, oder? Auch im wirklich und wirksamen „ver-rücken“ Sinne der Wortbedeutung. Hier spricht der ungezähmte Hoffungsmut Bände. Expliziter kann Vergangenes nicht ins Morgige schimmern.

Es gibt keine Zukunft ohne Vergangenheit! Die Frage wäre lediglich, wie diese Zukunft mit der Vergangenheit zusammenhängen könnte; und ob wir sie hätten beeinflussen können, (geschweige denn müssen). Die Gegenwart lässt grüßen. Auf's Heftigste. Das ist schon eine raffinierte Volte und weist gleichzeitig darauf hin, dass wir – ob wir es wollen oder nicht – keine Wahl haben!

Wir müssen unsere Zeit aktiver als vielleicht jemals zuvor (in unserer Breitengraden) und in unseren Breitengraden) wieder ins Künftige buchstabieren, um die „Würde der Freiheit“ zu verteidigen. Auch für diejenigen, die nach uns kommen. Das fordert. Jeden Tag! Und zu besonderen Anlässen ist diese Herausforderung noch pointierter wahrzunehmen und zu gestalten. Dürfen wir diese Aufgabe noch vertiefender annehmen.

Beispielweise und ganz konkret böte sich eine Möglichkeit zwischen dem 12. und 15. Juli 2024, also in knapp einem Monat. Haben Sie da schon etwas vor? Noch nicht? Wunderbar!

Ich möchte Sie nämlich einladen. Nach Hausach. Dann ist es wieder soweit. Die Literatur öffnet ihre tür- und fensteroffenen Räume. Auch mit dem soeben zitierten Satz – dem zukünftigen Sprichwort – der einem grandiosen Roman vorangestellt ist. Ein Buch, mit dem der Hausacher Leselenz in seine 27. Ausgabe geht.

Leselenz-Zeitreisen

Ilija Trojanow stellt zur Eröffnung seinen jüngsten Roman vor: „Tausend und ein Morgen“. Im Mittelpunkt, neben einigen Überraschungen, die ich hier noch nicht verraten möchte, stehen die virtuose Erzählkunst und das kritische Denken eines Autors von Weltrang, der zu den Meistern seines Metiers zu zählen ist.

Eine Fabulier- und Denkkunst, die nicht nur einen Wurf ins Hoffnungsvolle präsentiert, weil sie dringend notwendige utopische Visionen in sich tragen und „spielerisch alle Grenzen mit sinnlichen Bildern und überbordenden Geschichten überschreiten“, vielmehr Zeit und Raum in Hausach selber auflösen werden.

Nicht nur der Roman dürfte bei diesem Eröffnungsabend in Bewegung sein, auch das Publikum wird in eine unge wohnte Bewegung kommen. Geistig wie körperlich: Unter den Piraten in der Karibik, mitten in der russischen

Revolution und rund um die Hausacher Stadthalle. Gleich als Auftakt der Literaturtage können mehrere Leselenz-Eröffnungs-Zeitreisen voller Abenteuer erlebt werden.

Lassen Sie sich überraschen. Von den unerwarteten Routen einer Protagonistin der verrückten Handlungssträngen des Romans, die Cya heißt. Eine Figur, die von Zeit zu Ort reist und versucht, inspiriert von der friedlichen uns selbstbestimmten Gesellschaft der Zukunft, in der sie lebt, die Vergangenheit von ihren Fesseln zu befreien; und von einem Autor, der Sie mit seiner Stimme und mit Musik auf diese Literatur-Reise mitnehmen wird. Nicht nur in der Stadthalle, sondern auch im Freien – vor der Halle.

Ein Abend als Erzählfähre in den diesjährigen Leselenz, der sich ein zeitwichtiges Motto gegeben hat, das uns alle angeht: „Die Würde der Freiheit“. Erzählen ist ein Teil dieser Freiheit und ihrer Würde oder wie es Trojanow in seinem Roman sagt: „Erzählen ist nichts anderes, als dem Tod die Zunge zeigen“. Ich würde mich freuen, Sie in Hausach begrüßen zu dürfen: www.leselenz.eu.

Bis bald!